

# „Macht Geld doch unglücklich, Herr Frey?“

**Glücksforschung** | Der Schweizer Bruno S. Frey, einer der bedeutendsten Wirtschaftsprofessoren Europas, über Managergehälter, Gefühlsschwankungen der Börsianern, die Eurokrise und unzufriedene EU-Bürger

**€uro:** Herr Frey, vier Milliarden US-Dollar hat der Topverdiener unter den US-Fondsmanagern im vergangenen Jahr kassiert. Glauben Sie, dass ihn das happy macht?

**Bruno S. Frey:** Der Herr dürfte zumindest glücklicher sein als ein Durchschnittsverdiener. Aber dass er mit vier Milliarden Dollar Jahresgehalt viel zufriedener ist als mit vier Millionen, halte ich für unwahrscheinlich.

**€uro:** Obwohl zwischen diesen beiden Summen 3 996 000 000 Dollar liegen?

**Frey:** Die sind nicht entscheidend. Wir konnten zwar wissenschaftlich nachweisen, dass reiche Menschen im Schnitt glücklicher sind als arme. Wir haben aber auch herausgefunden, dass Einkommensteigerungen umso glücklicher machen, je geringer ihr Ausgangsniveau ist. Oder umgekehrt: Wenn jemand bereits Millionen verdient und dann immer noch mehr bekommt, bringt ihm das immer weniger bis gar kein zusätzliches Glücksgefühl mehr. Der Grenznutzen des Geldes nimmt umso mehr ab, je mehr Geld man hat.

**€uro:** Auch deutsche Konzernvorstände verdienen Millionen. Im Schnitt sind deren Gehälter seit dem Jahrtausendwechsel stark gestiegen, obwohl sie davor auch schon viel verdient haben. Warum streben Topmanager nach immer mehr Geld, wenn sie davon kaum zufriedener werden?

**Frey:** Weil das Gehalt für Topmanager auch ein Statussymbol ist. Menschen vergleichen sich meist mit anderen Menschen derselben sozialen Stufe. Deshalb vergleicht sich zum Beispiel ein DAX-Vorstand vor allem mit anderen DAX-Vorständen. Und wer da am meisten verdient, ist in ihrer Wahrnehmung –

zugespißt gesagt – der Größte. Diesen Status hätte halt fast jeder Topmanager gern.

**€uro:** Seit Jahren werden die Gehälter der meisten DAX-Vorstände von den Unternehmen veröffentlicht – wenn auch nur auf öffentlichen Druck. Die Politik hofft, dass die dadurch entstandene Transparenz exorbitante Einkommensteigerungen für Topmanager verhindert. Ist das Kalkül aufgegangen?

**Frey:** Im Gegenteil. Jeder Vorstand sieht doch jetzt, wenn ein anderer mehr verdient. Und der geringer Bezahlte will zu den besser Verdienenden aufschließen, was eher zu weiteren Exzessen führt.

**€uro:** Das durchschnittliche Realeinkommen deutscher Normalverdiener stagniert dagegen. Künftig dürfte es gar fallen. Zudem werden die deutschen Staatsausgaben für Gesundheit, Soziales und Kultur wegen der Schuldenkrise sinken. Was wird das für das Glücksgefühl der Deutschen bedeuten?

**Frey:** Sicher nichts Gutes, da für die Lebenszufriedenheit nicht materielle Faktoren wie die soziokulturelle Umgebung, zu der etwa Freunde, intakte Familienverhältnisse und ein niveauvolles Bildungs- und Freizeitangebot gehören, wichtiger sind als hohe Einkommen. Auch das haben wir erforscht.

**€uro:** Trotzdem versuchen viele Menschen ihr Glück an der Börse, um ihr Einkommen zu steigern. Andere Menschen haben mit Wertpapieren dagegen gar nichts am Hut. Welche dieser beiden Spezies ist glücklicher?

**Frey:** Wir gehen davon aus, dass die meisten Leute, die an den Börsen agieren, mit ihrem Leben weniger zufrieden sind als jene, die sich von den Finanzmärkten fernhalten. →



„Die Europäer vertragen sich nicht deshalb, weil es den Euro gibt. Sondern weil sich die Europäer vertragen, gibt es den Euro.“ Bruno S. Frey im Gespräch mit €uro-Redakteur Mario Müller-Dofel.

**Bruno S. Frey, 69:** „Die meisten Börsianer sind mit ihrem Leben weniger zufrieden als Leute, die sich von den Börsen fernhalten.“





Die EU-Politik ist katastrophal für die Bürger, weil sie auf Zentralisierung hinausläuft, statt auf die Weiterentwicklung der Demokratie.“

→ **€uro:** Wie kommen Sie darauf?

**Frey:** An der Börse handeln in aller Regel Materialisten. Dieser Menschentyp hat höhere materielle Erwartungen als der idealistisch orientierte Typ. Wenn sich ihre Wünsche – etwa ein noch größeres Auto, ein komfortableres Haus oder Luxusurlaube – erfüllen, sind sie für kurze Zeit zufrieden. Wenn nicht, sind sie enttäuscht. Wer vor allem nach materiellen Gütern strebt, wird viel öfter böse überrascht als idealistisch orientierte Menschen.

**€uro:** Mal gewinnt und mal verliert man an der Börse. Welches der daraus resultierenden Gefühle ist stärker: Glück oder Enttäuschung?

**Frey:** Wir wissen aus der Forschung, dass Risiken die Menschen grundsätzlich belasten. Aber wenn ein Investor durch eine geschickte Börseninvestition zum Beispiel 50 000 Euro gewinnt, ist er natürlich glücklich. Jedoch spürt er einen Verlust in gleicher Höhe viel stärker, weil er Gewinne immer als Standard empfindet, Verluste aber nie akzeptieren will.

**€uro:** Wegen der Finanzkrise hört man an den Märkten öfter die Forderung nach Nachhaltigkeit. Ein Glück im Unglück?

**Frey:** Mit diesem Wort verbinde ich nichts und benutze es deshalb auch nicht. Was soll das an den Kapitalmärkten bedeuten?

**€uro:** Das frage ich Sie.

**Frey:** Ich weiß es nicht. Da der Begriff aus der Waldwirtschaft stammt, verstehe ich darunter, dass nicht mehr Bäume gefällt werden sollen als nachwachsen, sodass der Baumbestand langfristig konstant bleibt. Der für die Kapitalmärkte konstruierte Zusammenhang scheint mir eher dem Marketing bestimmter Finanzprodukte zu dienen, damit sie sich besser verkaufen lassen.

**€uro:** Warum so skeptisch?

**Frey:** Um das zunächst anhand der Schweiz zu erläutern: Wir haben hier bedeutende Firmen – die Banken UBS und Credit Suisse zum Beispiel. Die galten lange als sichere, nachhaltige Aktienanlagen, haben aber in den vergangenen drei Jahren rund 80 und 50 Prozent an Wert verloren. Oder schauen Sie sich den britischen Ölkonzern BP an. Soweit ich weiß, haben sich auch Investmentfonds an diesem Unternehmen beteiligt, die sich als nachhaltig bezeichnen. Nun hat BP eine dramatische Umweltkatastrophe verursacht.

**€uro:** Ob über Fonds oder Aktien: Die meisten €uro-Leser sind an Firmen beteiligt. Und gute Aktienstorys sind häufig Restrukturierungsstorys. Allerdings beklagen Belegschaftsvertreter vieler Konzerne zunehmend, dass Restrukturierungen zwar die Gewinne erhöhen, aber die Stimmung der Mitarbeiter vermiesen. Wie sehen Sie diese Kritik?

**Frey:** Als berechtigte Warnung. Ich halte die intrinsische Motivation der Mitarbeiter als mitentscheidend für langfristige Unternehmenserfolge. Intrinsische Motivation bedeutet, dass man etwas tut, weil man es gern tut, und die Normen akzeptiert, in die man sich einfügt. Doch wenn für Topmanager nur noch zählt, was schnell Geld bringt, fördern sie negatives Denken, Egoismus und Leistungsabfall in der Belegschaft. Dann geht alles unter, was nicht täglich zähl- und messbar ist, also auch die intrinsische Motivation und die Kreativität. Viele Mitarbeiter werden dann schlicht unglücklich in ihren Jobs.

**€uro:** Sollten Aktionäre mehr auf weiche Faktoren wie die Mitarbeiterstimmung achten, wenn sie ihre Unternehmen beurteilen?

**Frey:** Unbedingt. Aber leider zählen auch für viele Aktionäre vor allem die harten Bilanzzahlen. Gute Investoren schauen sich ihre Firmen dagegen umfassend an.

**€uro:** Analysten bewerten Firmen vor allem mithilfe von Excel-Sheets voller Zahlen.

**Frey:** Kein Wunder, dass sie so oft danebenliegen.

**€uro:** Lassen Sie uns noch über die Europäische Union sprechen: Die EU hat Jahrzehnte des Glücks hinter sich – allein deshalb, weil es keine Kriege in ihren Mitgliedsländern gab. Die aktuellen Rettungsaktionen für den Euro begründet die Politik damit, dass die Gemeinschaftswährung „alternativlos“ ist, um dieses Glück zu bewahren. Hängt die Zukunft der EU auch Ihrer Ansicht nach vom Euro ab?

**Frey:** Diese Interpretation halte ich für völlig falsch. Die Europäer vertragen sich nicht, weil es den Euro gibt, sondern vielmehr: Weil sich die Europäer vertragen – allen voran Deutschland und Frankreich –, existiert der Euro.

**€uro:** Aber die EU will sich seine Rettung bis zu 750 Milliarden Euro kosten lassen.

**Frey:** Bankrotte Staaten wie Griechenland sollten den Euroverbund besser verlassen und wieder ihre ursprüngliche Währung einführen. Die anderen EU-Staaten könnten ja trotzdem weiter Handel mit ihnen treiben. Für Freihandel braucht man keine gemeinsame Währung, sondern offene Grenzen. Dass Europa die Handels- und Mobilitätsschranken weitgehend beseitigt hat, ist die größte Errungenschaft der vergangenen Jahrzehnte – und nicht die Brüsseler Politikbürokratie.

**€uro:** Im Zuge der Finanzkrise hat die Brüsseler EU-Kommission, die von den EU-Bürgern nicht wähl- oder abwählbar ist,

immens an Macht über die Mitgliedsländer gewonnen. Was sagt der Glücksforscher dazu?

**Frey:** Das ist katastrophal für die Zufriedenheit der EU-Völker, da die EU-Politik auf Zentralisierung hinausläuft statt auf eine Weiterentwicklung der Demokratie.

**€uro:** Die Ihnen zufolge wie in der Schweiz gestaltet sein müsste?

**Frey:** Wenn man – so wie ich – unter einer Weiterentwicklung der Demokratie die verstärkte Mitbestimmung zum Beispiel durch Referenden und Initiativen versteht, ist die Schweiz ein gutes Beispiel. Die Eurokraten fördern mit ihrem bürgerfernen Gebaren eher Politikverdrossenheit und Unzufriedenheit.

**€uro:** Dann müssten die Eidgenossen ja viel zufriedener sein als die Deutschen.

**Frey:** So ist es tatsächlich. Ein wissenschaftlich nachgewiesener Grund dafür ist, dass wir Schweizer in einer direkten Demokratie leben. Die EU-Politiker sollten ernst nehmen, dass wir im 21. Jahrhundert leben und Europäer Demokraten sind.

**€uro:** Die Deutschen werden häufig als Volk der Pessimisten und Jammerer charakterisiert. Dagegen seien die US-Amerikaner große Optimisten. Können Sie das bestätigen?

**Frey:** Belege für diese These habe ich nicht. Und ich persönlich sehe das nicht so extrem. Aber ich bewundere die Amerikaner. Die machen zwar – auch wirtschaftspolitisch – einen Fehler nach dem anderen. Aber sie korrigieren sich schnell und erholen sich wieder.

**€uro:** Vielen Dank für das Gespräch.

Das vollständige Interview lesen Sie im Internet unter [www.euro-magazin.de](http://www.euro-magazin.de).

**Bruno S. Frey**, geboren am 4. Mai 1941 in Basel, studierte Nationalökonomie in Basel und Cambridge (England). 1965 promovierte und 1969 habilitierte er.

Heute leitet er das Institut für empirische Wirtschaftsforschung an der Universität Zürich. Freys Forschungsschwerpunkt ist die Anwendung der Ökonomie auf Politik, Terrorismus, Familie und andere Bereiche unter Einbeziehung menschlichen Verhaltens, wofür er in seiner Karriere mit internationalen Preisen und akademischen Ehren geradezu überhäuft wurde. Sein jüngstes Buch heißt „Glück – die Sicht der Ökonomie“.